

## **Predigt Aschermittwoch 2024 Joel 2,12-18 / Mt 6,1-6.16-18**

Liebe Mitchristen,

in den hinter uns liegenden Karnevalstagen kann man Jahr für Jahr so manche verrückte Leute und Situationen erleben, die staunen und wundern machen: zum Beispiel ausgefallene verrückte Kostüme und Menschen, die drin stecken und nicht selten kaum wiederzuerkennen sind. Eigentlich soll der Aschermittwoch diese verrückte Zeit ja abschließen, aber tut er das wirklich? Ich könnte mir vorstellen, dass in unserer mehr und mehr säkularisierten Zeit das, was wir hier jetzt miteinander tun, für Nichtchristen auch irgendwie ganz schön verrückt scheint, wundern macht und schwer nachvollziehbar ist. Denn es hat ja schon etwas Verrücktes, was wir heute hier tun. Um uns in rechter Weise auf das Osterfest als das Fest des Lebens vorzubereiten, das Fest, an dem wir Gottes unvergängliche Liebe zu uns Menschen im Gekreuzigten und Auferstandenen feiern, haben wir nichts Besseres zu tun, als unser Haupt mit Asche zu benetzen, dem Zeichen unserer Endlichkeit und Vergänglichkeit. Ist die Erinnerung an die eigene Endlichkeit vielleicht der Schlüssel zu einer je tieferen Freude an Gottes unendlicher Liebe? Manchmal geschieht es ja, dass da, wo ich an meine Grenzen stoße, ich erst richtig wach werde für mich und mein Leben, für meine Möglichkeiten – für meine Wahrheit.

In der Lesung aus dem Buch Joel hieß es gerade: „Da erwachte im Herrn die Leidenschaft für sein Land. Und er hatte Erbarmen mit seinem Volk“. Bewusst die österliche Bußzeit beginnen heißt für mich, es Gott nachzumachen und wach zu werden für das Leben, das Gott mir verheißen hat in Jesus Christus. Mich nicht resigniert damit abzufinden, wenn dieses Leben in Fülle zu kurz kommt in meinem Alltag, sondern mich leidenschaftlich, das heißt energisch und mit aller Entschiedenheit darum zu bemühen, diesem Leben aus Gott wieder mehr Raum zu verschaffen, damit es mein Leben wieder mehr prägt und bestimmt. Die Fastenzeit ist eine uns von Gott geschenkte Zeit, wieder neu anzufangen mit Gott, mit unserem Nächsten und mit uns

selbst. Und das soll kein frommes Schauspiel sein, kein äußeres Getue – wie Jesus es bei den Schriftgelehrten feststellt. Nein: es geht darum einzutauchen in eine neue Intimität mit Gott und darin mit meinem eigenen Herzens- und Seelengrund. Auf dem Weg dorthin legt uns das heutige Evangelium nach Matthäus drei Meilensteine ans Herz. Erstens: **Das Fasten** – das Einüben von Verzicht, nicht in erster Linie um dem Körper etwas Gutes zu tun, sondern um zu erfahren, dass ich nicht irgendwelche überflüssigen Dinge haben muss, sondern so frei sein kann, auch einmal zu sagen: nein – oder vielleicht nur: weniger von dem, was mich fast schon abhängig macht und von dem ich glaube, dass ich es haben muss. Nach der Devise: Weniger kann mehr sein! Was das sein kann, weiß jeder von uns selbst am besten. Die Fastenzeit – eine Schule der inneren Freiheit! Ein Sichlösen können von allem, was mich ungut fesselt und bindet. Bemerkenswert war für mich heute Morgen, als ich mit den 200 Kindern aus der Clemens-August-Schule über das Fasten sprach, dass sie in Bezug auf das **Weniger** auf die Idee kamen und sagten: Auch weniger streiten und zanken mit anderen würde gut tun. Ein zweiter Meilenstein auf dem Weg der Umkehr zu mehr Leben ist nach dem Matthäus-Evangelium das Gebet. Weniger Zerstreuung – mehr Konzentration auf Wesentliches. Und zweifellos wesentlich für ein erfülltes Leben ist eine gute Kommunikation. Die österliche Bußzeit lädt mich ein, mir wieder mehr Zeit zu nehmen, mein Leben im Gebet vor Gott zur Sprache zu bringen. Menschen, die nicht mehr miteinander reden, die stumm werden voreinander, werden sich fremd, verstehen sich nicht mehr, die Beziehung schläft - geht ein. Das gilt auch für die Beziehung zu Gott. Mein Beten intensivieren kann heißen, die Beziehung zu meinem Gott verlebendigen. Ich erlaube mir den Luxus, nicht nur zu leben, sondern auch über das Leben zu reflektieren, es darin zu vertiefen und in Gott zu verankern. Vielleicht kann dafür die stille Anbetung am Freitagabend hier in St. Sebastian ein Raum sein – eine Möglichkeit. Und der dritte Meilenstein ist für Matthäus **das Almosengeben** - das heißt: die praktizierte Nächstenliebe. „Gerechtigkeit will ich, nicht

Opfer“ sagt Jesus. Jeder und jede von uns kann seinen / ihren Beitrag dafür leisten, dass Menschen in nah und fern, in seelischer oder materiellerer Not, durch unsere materielle oder auch seelische Unterstützung wieder eine Perspektive für sich sehen, Zukunft haben und neu beginnen können. Wir können uns nicht Gott nähern und gleichzeitig dem Nächsten in Not verschließen, weil Gott eben Liebe ist.

Fasten, Beten, Nächstenliebe!

Das zu leben ist nicht immer einfach wie wir wissen. Nicht selten stoßen wir an unsere Grenzen. Die Asche erinnert darum nicht nur an unsere Vergänglichkeit und an den Tod, sondern auch daran, dass wir mitten im Leben spüren, dass unsere menschlichen Möglichkeiten, das Leben zu gestalten, zu prägen, dass unser Lieben, Hoffen und Glauben an Grenzen stößt und nicht allmächtig ist. Dass ich jeden Tag neu meinen Mitmenschen Liebe schuldig bleibe, das muss mir keiner sagen oder mit erhobenem Zeigefinger moralisch vorhalten, sondern das erlebe ich selber als eine Grundwahrheit meines Lebens immer wieder. Das zu erleben schmerzt und bedrückt. Andererseits aber befreit mich diese Erfahrung auch zur Ehrlichkeit. Darum singe ich die Lieder der Fastenzeit, die diese meine Grenzen immer wieder thematisieren sehr gerne, weil ich mich darin so gut wiederfinde. Meiner eigenen Ohnmacht und Unzulänglichkeit bewusst, darf ich unverschämt vor Gott stehen, und muss mich nicht, wie Adam im Paradies, vor ihm verstecken. Aber diese Fastenlieder sprechen eben nicht nur von unserer Ohnmacht, Begrenztheit und Schuld, sondern eben auch von Gottes tröstlicher Güte, seiner maßlosen Barmherzigkeit und seinem unbedingten Verzeihen. Die Ohnmacht unserer Liebe ist eingeborgen in der Allmacht seiner Güte. Ich darf meine arme Liebe annehmen und mich mit ihr versöhnen lassen. Im Licht dieser Zusage erkenne ich, dass meine beschränkte Fähigkeit zu lieben nicht festgelegt ist auf einen Status quo. Wenn wir Ostern feiern, dass der Stein am Grab unverhofft ins Rollen kam und unerwartet der Tod als die Grenze menschlichen Lebens kraft

göttlicher Liebe aufgehoben wurde, dann kann es auch in meinem Leben hier und jetzt möglich sein, dass meine Liebe in Bewegung kommt und darin über ihre eigenen Möglichkeiten hinauswächst. Ich muss mich nur neu auf ihre Dynamik einlassen – ihrem Geist Raum geben. Auf dem Weg zum Osterfest, an dem sich das Leben, die Liebe, die Hoffnung neue Bahn bricht, könnten wir uns einmal fragen, wo es heilsam sein würde in unserem Leben, wenn etwas in Bewegung käme. Gibt es in meinem Leben festgefahrene Situationen, festgefahrene Vorstellungen, Meinungen und Urteile, die verhindern, dass neue Bewegung in mein Leben kommen kann, in meine Beziehungen mit meinen Mitmenschen, vielleicht auch mit mir selbst oder auch mit Gott? Festgefahrene Gedanken und Emotionen, die es unmöglich machen, neu aufeinander zuzugehen oder sich zu versöhnen? Vielleicht überprüfen wir in den kommenden Wochen ganz bewusst einmal innere Haltungen, die es uns schwer machen, anders zu handeln. Vielleicht gibt es da ja Haltungsschäden, Verkrümmungen des Herzens, die der Heilung, der Ausrichtung auf die Liebe bedürfen.

Asche, Kreuz und Weihwasser, alles gehört zusammen. Unser endliches Leben wurde in Jesu Tod und Auferstehung von Gottes unendlicher Liebe heilsam berührt, durchtränkt und hineingeborgen in seine Gnade.

Bitten wir also den dreifaltigen Gott um seinen heiligen Geist, damit aus dem heutigen memento mori auf dem Weg zum Osterfest eine ars vivendi und eine ars amandi werden kann, wir alle in der Kunst zu leben und zu lieben wachsen können.

Bernd Kemmerling, Pfr.